

Münchens Bürgerbräukeller, ein Tempel der braunen Bewegung,
wurde dieser Tage abgerissen.

ZEI

Wo Hitlers Gefolgschaft strammstand, wo der Führer
im November 1939 beinahe zerfetzt
worden wäre, soll ein modernes Geschäftszentrum entstehen

A162L05

EIN KELLER MIT VERGANGENHEIT

→ Von Josef Joffe

Die Fassade war ziemlich mickerig, und dennoch wurde hinter den Mauern des Bürgerbräukellers zweimal (fast) Geschichte gemacht. Aber eben nur fast. Vor genau 56 Jahren probte der nachmalige Führer Adolf Hitler den Putsch in diesen Gemäuern; vor genau vierzig Jahren ging dann im Festsaal des Bierkellers eine Bombe hoch, die Hitler zuge-dacht war. Mit dem Putsch hatte sich Hitler zehn Jahre zu früh nach vorn gewagt, die Bombe explodierte zehn Minuten zu spät - heute ist das zufällige Symbol Bürgerbräukeller selbst zum Anachronismus geworden, das zeitgemäßeren Bauten weichen mußte.

Die Abbruchkolonnen kamen zu Recht, denn der Bürgerbräukeller paßte längst nicht mehr in die Zeit und schon gar nicht in die Landschaft. Mit seinen pseudo-griechischen Kolumnen unter dem bäuerlichen Walm-dach wirkte er wie ein Gasthaus aus dem Oberbayrischen, das sich stadtfrein gemacht hatte: eher rührend als präntiös. Als die Betonausläufer der Stadt am Rosenheimer Berg emporzuwuchern begannen, konnte sich der Bürgerbräu nur noch ducken - hinter einem Autosilo, wo nachts die größte Disco Münchens dröhnt, hinter einem hochgeschossigen Hotelklotz, wo das Frühstück aus dem Automaten kommt.

Reminiszenzen tragen keine Rendite; der Boden der historischen Kulisse war einfach zu teuer geworden. Wo seit der Jahrhundertwende die Bier-schwemme stand, wo nach 1945

amerikanische Besatzungssoldaten Basketballbälle warfen und seit 1958 wieder ganz zivil Maßkrüge gehoben wurden, wächst jetzt die „Löwenbräu City“, ein 300-Millionen-Projekt, eine betonierte Kunststadt aus Büros, Wohnungen und Geschäften - brav, bürgerlich, bundesrepublikanisch.

Spätestens vor vierzig Jahren, nach dem Attentatsversuch, war der Bürgerbräu als nationales Heiligtum in die verkürzte Geschichte des „Tausend-jährigen Reiches“ eingegangen, als steinernes Symbol jener Vorsehung, die „es anders gewollt“ und „dieses furchtbarste Verbrechen am deutschen Volk“ abgewendet hatte. So der Leitartikel einer gleichgeschalteten Münchner Zeitung am 10. November 1939, zwei

Tage nach dem Anschlag auf Hitler.

Was war geschehen? „Es ist so schwer, das alles zu schildern“, seuzten die *Münchner Neuesten Nachrichten*. „Die Spannkraft des Herzens reicht nicht aus, um das gemeinste, grausigste Verbrechen aller Zeiten zu erfassen.“ Es fand sich dennoch ein Augenzeuge, der wenigstens die markige Sprache nicht verloren hatte: „Es ertönt ein dumpfer, schwerer Knall... Fliegerbombe? Einer schreit das Wort, das so unvergeßbar ist wie diese Augenblicke: „Eine Höllenmaschine war im Saal!“ Das ist wie ein Keulenschlag und rüttelt sofort hellwach. Dort drinnen hat der Führer gesprochen, vorhin noch, er sprach viel kürzer als sonst... Der Führer sollte ermor-

det werden - mein Gott, welches bestialische Gehirn gebar und unternahm diese Scheußlichkeit? Eine fressene Wut fällt uns an.“

Der Bericht des Volksgenossen geht weiter im besten LTI-Jargon, jener deutschen Version des *newspeak*, die Victor Klemperer in seinem Buch *Lingua Tertii Imperii* analysiert hat. „Ein Kamerad kommt aus den Trümmern, sein Gesicht ist blutüberströmt, schmutzverkrustet, das Braunhemd dunkel gestreift von Blut; er packt uns an den Schultern, schreit: „Unser Führer wollten sie uns nehmen...!“, schreit es immerzu in seiner Herzensnot.“ Der Bericht schließt: „Noch härter, noch entschlossener und noch treuer als jemals zuvor ist nun das ganze Volk um den Führer geschart.“

Hitler hatte seine Rede sieben Minuten nach neun beendet. Unmittelbar danach verließ er den Saal. („Ich vernahm diese innere Stimme, die meine Rettung sein sollte.“) Um 21.20

Uhr explodierte die Bombe. Zurück blieben sieben Tote, 63 Verletzte - und 60 Millionen „Verkohlte“, wie es in einem Flüsterwitz des Dritten Reiches hieß. Schon während des Krieges wollten viele Volksgenossen nicht glauben, was ihnen die Propagandamaschinerie der Nazis weiszumachen suchte: Otto Strasser und der britische Geheimdienst hätten die Meucheltat angezettelt.

Auch nach dem Krieg obsiegte zunächst die landläufige Meinung, daß der am selben Abend gefaßte Georg Elser im Bürgerbräukeller bestellte Arbeit ge-

Quelle

Magazin

Datum

leistet habe. Zu frisch war noch die Erinnerung an den Röhms-„Putsch“ und den „polnischen“ Angriff auf die Gleiwitzer Sender. War nicht das Keller-Attentat bloß eine Machenschaft, die den Grundstein für den Hitlerschen Unsterblichkeitsmythos legen sollte?

In einer jüngeren Studie*) kommt der Historiker Anton Hoch dennoch zu dem Schluß, daß Elser tatsächlich - so das Geständnis - „alles allein erdacht und gemacht“ habe. Hoch hat den Lebensweg des schwäbischen Tischlergesellen noch einmal sorgfältig zurückverfolgt und widerlegt als erstes die Mär von Elsers angeblicher SS-Mitgliedschaft. Er zeichnet - im Gegenteil - das Bild von einem schlichten, aber sensiblen Handwerker, der nicht erst bis zum 20. Juli 1944 wartete, bevor er seine Abscheu gegen das Regime in die Tat umsetzte. Elser war nach der Sudetenkrise überzeugt, „daß Deutschland ... sich andere Länder einverleiben wird und daß deshalb ein Krieg unvermeidlich ist“ (so das Protokoll seiner Vernehmung vor der Gestapo). Er entschloß sich, die Nazi-Führung zu beseitigen. Den Bürgerbräukeller hatte er sich

schon im November 1938 als Ort für das Attentat ausgesucht. Fortan zweigte er an seinem Arbeitsplatz monatelang Sprengstoffstückchen ab; dann wechselte er zu einem Steinbruch über, wo er sich die Sprengkapseln besorgte. Im Frühjahr 1939 bewarb er sich vergebens um eine Stellung im Bürgerbräu; im Sommer unternahm er Probesprengungen im Obstgarten seiner Eltern.

Wie aber gelang es ihm, rund 30 Nächte im Bürgerbräu zu verbringen, wo er in meisterhafter Kleinarbeit die Zeitbombe in einer Säule versteckte? Er ließ sich nach Geschäftsschluß einsperren und mischte sich am nächsten Morgen wieder unter die ersten Besucher.

Himmler plante einen Schauprozeß

Und warum wurde Elser nie der Prozeß gemacht? Himmler wollte ihn für einen Schauprozeß nach dem Kriege aufsparen, deshalb wurde der „Sonderhäftling“, der jahrelang in den

Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau überlebt hatte, erst dann ermordet, als der Zusammenbruch vor der Tür stand.

Georg Elser hatte sich den Bürgerbräukeller für seine Bombe ausgesucht, weil Hitler hier alljährlich im Kreise der „alten Kämpfer“ jener 14 „Martyrer“ gedachte, die am 9. November 1923 für seine verfrühte „deutsche Revolution“ gestorben waren.

Damals war Hitler freilich nicht der einzige Mächtigen-Putschist gewesen. Die bayerische Regierung hatte am 26. September den Ausnahmezustand ausgerufen und den Regierungspräsidenten Gustav von Kahr in den Rang eines „Generalstaatskommissars“ erhoben. („Bayern unter der Diktatur Kahr“ verkündete die *Münchener Zeitung* tags darauf.) Kahr und Hitler liebäugelten beide mit dem Umsturz (jeder zu seinen eigenen Gunsten, versteht sich); der Generalstaatskommissar wollte nur noch abwarten, bis das fortschreitende Chaos auch die Mitwirkung der Reichswehr im fernen Berlin sicherstellen würde.

Am Abend des 8. November 1923 erschien Kahr auf einer

Großkundgebung der „nationalen“ Verbände im Bürgerbräukeller, wo er eine flammende Rede gegen die fünf Jahre alte Novemberrevolution halten wollte. Er hatte kaum zu sprechen begonnen, als bewaffnete Braunhemden den Saal abriegelten. Dann zog Hitler, im schwarzen Bratenrock, das Eiserne Kreuz auf der Brust, in den Saal ein. Er fuchtelte mit einer Pistole herum und feuerte schließlich einen Schuß in die Decke, um sich Gehör zu verschaffen.

In seinem Schlüsselroman „Erfolg“ hat Lion Feuchtwanger diese Szene eindringlicher als jeder Reporter beschrieben: „Den bestürzten, erbitterten Flacher (gemeint ist von Kahr) leicht beseit schob Rupert Kutzner (Hitler). Dem totenstillen Saal mit schmetternder Stimme verkündet er: ‚Die nationale Revolution ist ausgebrochen. ... Eine provisorische Reichsregierung unter meiner Leitung wird gebildet. Der Morgen findet entweder eine deutsche nationale Regierung oder mich tot.‘ Dann, mit starker

Stimme, befahl er: ‚Malßkrug her‘, trank tief.“

In einem Nebenzimmer machte Hitler den überrumpelten Kahr mit vorgehaltener Pistole zum Komplizen. Er zwang ihn, das Amt des Landesverweisers in seiner Regierung anzunehmen. Bei Feuchtwanger heißt es: „Unter brausendem Beifall kehrten Kutzner und Flacher zurück in den Hauptsaal. Flacher steht auf dem Podium, Hand in Hand mit dem Führer, steif, unbehaglich. Er überlegt: Wenn er vor Mitternacht hier loskommt, dann ist es gewonnen ... Er möchte seine Hand zurückziehen, aber in dieser Situation geht es nicht gut, auch hält ihn der Kutzner fest.“

Kaum hatte Kahr sich freimachen können, eilte er zusammen mit dem Chef der bayrischen Reichswehr, Lossow, in die Kaserne des Infanterie-Regiments 19. Hier widersriefen sie die erzwungene Teilnahme am Hitler-Putsch noch in derselben Nacht. Die Münchner Reichswehr-Garnison wurde gegen die Umstürzler mobilisiert, die NSDAP verboten und aufgelöst. Der nächste Morgen würde die Entscheidung bringen: Kahr oder Hitler?

Bei ihrem Demonstrationszug in die Münchner Innenstadt gelang es den Nazis mit Hitler und Ludendorff an der Spitze dann noch, die erste Kette der Landespolizei an der Ludwigsbrücke zu durchbrechen. An der Feldherrnhalle jedoch beendete eine Salve der Polizei den voreiligen „Marsch nach Berlin“. Ein Augenzeuge: „Nach höchstens 50 Sekunden ergriffen die Hitlerleute die Flucht.“ Kurz danach erschien ein Lastwagen vor dem Bürgerbräu - Hitlers Hauptquartier - wo Bürgermeister Schmid und einige Stadträte gefangengesetzt worden waren. Die Sistierten wurden in ein nahes Gehölz gefahren, wo ihnen der Führer der bewaffneten Braunhemden eröffnete: „Ich habe ihnen etwas Unangenehmes mitzuteilen.“ Die Stadträte waren überzeugt, daß sie erschossen werden sollten, aber weit gefehlt. Der Rottenführer, die Maschinenpistole in der Hand, fuhr fort: „Wir müssen Sie leider um Ihre Zivilkleider bitten, damit wir unerkannt nach München zurückkehren können.“

76

A162L06

ZEIT Die Zeit

9. Nov. 1979 4 6

Quelle

Magazin

Datum

76

3

A162L01

Eine Frau verhindert Hitlers Selbstmord

Zwei Tage später erschien die Polizei am Staffelsee im Landhaus des Hitler-Spezis Ernst (Putzi) Hanfstaengel, um den geflüchteten Führer zu verhaften. Kurz vor dem Eintreffen der Polizisten griff Hitler zur Pistole und schrie: „Das ist das Ende. Mich von diesen Schweinen verhaften zu lassen, niemals! Lieber tot!“ Aber auch hier trat die Vorsehung dazwischen – diesmal in Gestalt von Putzi Hanfstaengels kräftiger Gemahlin, die Hitler die Waffe aus der Hand schlug. Der Selbstmord wurde aufgehoben – bis Hitler ganz Deutschland in den Abgrund gerissen hatte.

Georg Elser wurde wahrscheinlich am 9. April 1945 umgebracht, am gleichen Tag übrigens, an dem auch Widerstandskämpfer wie Admiral Canaris und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer hingerichtet wurden. Kein Mahnmal, keine Gedenktafel kündigt von der Tat des schwäbischen Tischlergesellen, der früher als alle anderen gehandelt hat. Selbst das zufällige Denkmal – der Bürgerbräukeller – ist nun verschwunden. ●

36